

Zufriedenheit in Deutschland so hoch wie nie nach der Wiedervereinigung – Ostdeutsche signifikant unzufriedener als Westdeutsche

Von Jürgen Schupp, Jan Goebel, Martin Kroh und Gert G. Wagner

Die Menschen in Deutschland sind heute im Durchschnitt zufriedener als zu jedem anderen Zeitpunkt nach der Wiedervereinigung. In Ostdeutschland liegt das Niveau der Zufriedenheit jedoch auch mehr als 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch unter dem westdeutschen Niveau. Das zeigen die aktuellsten vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung erhobenen Daten der Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP). Demnach liegt das Niveau der gemessenen Zufriedenheit im Deutschland im Jahr 2013 wieder etwa so hoch wie das Zufriedenheitsniveau in Westdeutschland im Jahr 1984. In den Jahren nach der Wiedervereinigung lag die Lebenszufriedenheit lange Zeit niedriger als heute. Das niedrigste Niveau im Beobachtungszeitraum wurde während der Phase der hohen Arbeitslosigkeit in den Jahren 2004 und 2005 gemessen.

Es lässt sich mit großer statistischer Sicherheit sagen, dass die Menschen in Ostdeutschland insgesamt weniger zufrieden sind als die in Westdeutschland. Weitere regionale Differenzierungen sind aber häufig mit Vorsicht zu interpretieren: Es ist auf Basis der SOEP-Daten wie auch anderer vergleichbarer Daten methodisch nicht zulässig, beispielsweise die Menschen in Schleswig-Holstein zu den glücklichsten in Deutschland zu erklären oder dem Land Brandenburg die Laterne des Tabellenletzten anzuhängen. Dafür sind die entsprechenden regionalen Unterschiede in der gemessenen Lebenszufriedenheit zu gering. Die SOEP-Befragungen zeigen viel mehr: In allen Bundesländern kann man im Durchschnitt gut leben und die Mehrheit der in Deutschland lebenden Menschen ist mit ihrem Leben insgesamt recht zufrieden.

Insgesamt genießt die sogenannte Glücksforschung seit einigen Jahren wachsende Popularität. So legte die Deutsche Post kürzlich ihren „Glücksatlas“ neu auf, die Vereinten Nationen stellten vor wenigen Wochen den „World Happiness Report 2013“ vor und die OECD veröffentlichte eine aktualisierte Ausgabe des Better-Life Berichts. Viele der Zahlen, die es für Deutschland zu Fragen ökonomischer und sozialer Lebensverhältnisse gibt, so auch der „Glücksatlas“, basieren gänzlich oder zu Teilen auf den Daten des von TNS Infratest Sozialforschung im Auftrag des DIW Berlin durchgeführten Langzeiterhebung Sozio-oekonomisches Panel (SOEP).¹ Deswegen erläutern wir mit diesem Wochenbericht das methodische Konzept der sozialwissenschaftlich ausgerichteten „Glücksforschung“, die zum größten Teil auf Angaben von Befragten zur „Lebenszufriedenheit“ beruht, erläutern die Voraussetzungen und Grenzen dieser Forschung und warnen vor Überinterpretationen der Ergebnisse.

Wer die Ergebnisse dieses Forschungsfeldes richtig verstehen und redlich interpretieren will, muss sich zunächst einen grundlegenden Unterschied bewusst machen – zwischen Glück und Zufriedenheit. In Deutschland wird häufig und gern von der „Glücksforschung“ gesprochen. Während man im angelsächsischen Sprachraum für Glück mindestens zwei unterschiedliche Begriffe kennt, nämlich „luck“ und „happiness“, ist der Begriff Glück im deutschen Sprachgebrauch wesentlich vielschichtiger und oft verwirrend. Dies gilt um so mehr, als ein großer Teil der Forschungsergebnisse gar nicht auf Analysen von „Glück“ beruhen (der affektiven Dimension von Wohlbefinden), sondern auf der Analyse von Zufriedenheit (der kognitiven Dimension von Wohlbefinden), die im Englischen mit „satisfaction“ oder „happiness“ bezeichnet werden kann. Auf diesem

¹ Das SOEP ist eine repräsentative jährliche Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 auch in Ostdeutschland durchgeführt wird, vgl. Wagner, G. G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I.: Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 2 (2008), Nr. 4, 301–328.

Umweg wurde Zufriedenheitsforschung zu „Happiness Research“ und dann in der deutschen Öffentlichkeit zur „Glücksforschung“, weil dieser Begriff offenkundig öffentlich eingängiger ist als „Zufriedenheitsforschung“.

Das zufällige Glück, das englische „luck“, also etwa Lotterieg Glück, ist in der Regel nicht Forschungsthema,² sondern die wenige Forschung, die es zum eigentlich Glück gibt, konzentriert sich üblicherweise auf das „glücklich sein“, also einen Zustand des subjektiven bzw. affektiven Wohlbefindens, im englischen „happiness“³ und auf das eher momentane Wohlbefindens, also auf die emotionale Komponente des Glücksempfindens. Dieses *momentane* Glücklichsein wird typischerweise in einem Fragenset erhoben, bei dem ermittelt wird, wie die affektiven Bewertungen von Tätigkeiten und bestimmte Lebenssituationen des vergangenen Tages oder einer längeren Referenzperiode (etwa vier Wochen) aussahen. Dazu liegt in Deutschland – wie auch für andere Länder – wenig repräsentative Empirie vor. Die eigentliche „Glücksforschung“ ist also in Deutschland nur wenig vertreten.

Erst im Jahr 2007 wurde begonnen, im SOEP auch das stärker emotional gefärbte momentane Glück mit einer kurzen Fragenbatterie zur Häufigkeit von Angst, Ärger, Trauer und Glück in den letzten vier Wochen zu erheben⁴ (Tabel-

2 Gleichwohl existieren bislang wenige Studien, die der Frage nachgehen, ob „Lotterieg Glück“ auch zu kurz- wie langfristig größerem Glücksempfinden führt. Eine vor längerer Zeit vorgelegte Studie von Jonathan Gardner und Andrew J. Oswald (Money and Mental Wellbeing: A Longitudinal Study of Medium-Sized Lottery Wins. IZA Discussion Paper Nr. 2233, Bonn 2006) zeigt, dass bislang keineswegs klare ursächliche positiven Zusammenhänge zwischen Lotterieg Glück und subjektivem Wohlbefinden bestehen. Was hingegen bekannt ist, dass die Suche nach „Lotterieg Glück“ in unserer Sozialstruktur sehr ungleich verteilt ist. So haben Jens Beckett und Mark Lutter, (Why the Poor Play the Lottery: Sociological Approaches to Explaining Class-based Lottery Play. Sociology (Online First), 2012) gezeigt, dass in Deutschland vor allem Personen mit niedrigem Einkommen und niedrigeren Bildungsniveaus ihr „Glück“ in Lotterien versuchen, während Personen mit höherem Bildungsstatus und höheren Einkommen seltener das Lotterieg Glück suchen.

3 Neben den sozialwissenschaftlichen Beiträgen aus der Psychologie (stellvertretend: Ed Diener, New Findings and Future Directions for Subjective Well-Being Research. American Psychologist, Bd. 67, Nr. 8, 2012, S. 590-597) haben in den letzten Jahren vor allem in der Soziologie (stellvertretend: Ruut Veenhoven, Sociological Theories of Subjective Well-Being. In: Michael Eid, and Randy J. Larsen (Hg.), The Science of Subjective Well-Being. New York und London 2008, S. 44-61) und insbesondere in der Ökonomie (stellvertretend: Bruno S. Frey und Alois Stutzer, What Can Economists Learn from Happiness Research? Journal of Economic Literature Bd. 40, Nr. 2, 2002, S. 402-435) die Beiträge zur Glücksforschung zugenommen. Aber auch in den Rechtswissenschaften sowie Public Policy gibt es mittlerweile eine Fülle an Beiträgen (Eric A. Posner und Cass R. Sunstein (Hg.), Law & Happiness. Chicago und London 2010. Last but not least wächst die Zahl der lebenswissenschaftlichen Beiträge zum Thema Happiness (stellvertretend: Grinde, Björn, The Biology of Happiness. Dordrecht 2012)

4 Im Rahmen des SOEP-Innovationspanels (vgl. David Richter und Jürgen Schupp, SOEP Innovation Panel (SOEP-IP) – Description, Structure and Documentation. SOEPpaper No. 463, Berlin 2012) wurde 2012 auch erstmals damit begonnen, die Ermittlung des situativen Glücks im Rahmen einer Zeitbudget-Messung durchzuführen. Das Projekt wird von Richard Lucas in Kooperation mit dem SOEP durchgeführt und verwendet die von Kahneman und Kollegen entwickelte Erhebungsmethodik. Daniel Kahneman, Alan B. Krueger, David A. Schkade, Norbert Schwarz und Arthur A. Stone, A Survey Method for Characterizing Daily Life Experience: The Day Reconstruction Method. In: Science Bd., 306, Nr. 5702, 2004, S. 1776-1780.

Tabelle 1

Glücklich gefühlt in den letzten vier Wochen

Anteile in Prozent¹

	Sehr selten	Selten	Manchmal	Oft	Sehr oft
2007	3	11	35	43	8
2008	3	10	36	43	8
2009	3	11	35	43	8
2010	3	10	35	44	8
2011	3	10	33	45	9
2012	2	8	32	47	10
2013	3	9	35	45	8

¹ Erwachsene Personen (17 Jahre und älter).

Quellen: SOEP v29; für 2013 vorläufige Ergebnisse; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Momentanes Glück wird nur von wenig mehr als der Hälfte der Menschen oft erlebt.

le 1). Berechnungen auf Basis des SOEP zeigen, dass die Entwicklung dieses „Glücksindikators“ im engeren Sinne über die Zeit sehr stabil ist und dass seit 2007 die Mehrheit der in Deutschland lebenden Menschen berichtet, sich oft oder sehr oft in den letzten vier Wochen glücklich gefühlt zu haben. Im Vergleich zur Lebenszufriedenheit liegen gleichwohl hierzu bislang nur wenige tiefergehende Analysen vor.⁵ Die wenigen Analysen zum affektiven Glück zeigen beispielsweise, dass der Übergang in Arbeitslosigkeit nicht nur zu sinkender Lebenszufriedenheit führt, sondern auch zu sinkenden Niveaus im Glücklichsein. Im Unterschied zur sehr langsam verlaufenden Adaption der Lebenszufriedenheit im Laufe der Arbeitslosigkeit erfolgt die Wiederherstellung des vor der Arbeitslosigkeit erreichten „Glücksniveaus“ freilich rascher.

Meist ist, wenn im Zusammenhang mit Forschung der Begriff „Glück“ fällt, in Wirklichkeit Zufriedenheit gemeint. Mit deren Erforschung gibt es in Deutschland jahrzehntelange Erfahrungen. Die Daten dazu liefert in der Regel die SOEP-Langzeiterhebung: In dieser Langzeitstudie fragen die Interviewerinnen und Interviewer jährlich das „bilanzierende Glück“ der Menschen ab: also die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt. Seit dem Beginn der ersten Befragungswelle aus dem Jahr 1984 lautet die entsprechende Kernfrage: „Wie zufrieden sind

5 Vgl. Ulrich Schimmack, Jürgen Schupp und Gert G. Wagner, The Influence of Environment and Personality on the Affective and Cognitive Component of Subjective Wellbeing. Social Indicators Research, Bd. 89, Nr. 1, 2008, S. 41-60; Ute Kunzmann, David Richter und Stefan C. Schmukle, Stability and Change in Affective Experience across the Adult Life-Span: Analyses with a National Sample from Germany, SOEPpaper Nr. 584 (erscheint in: Emotion, DOI 10.1037/a0033572) und Christian von Scheve, Frederike Esche und Jürgen Schupp The Emotional Timeline of Unemployment: Anticipation, Reaction, and Adaptation, SOEPpaper Nr.593, Berlin 2013 sowie Katja Rackow, Jürgen Schupp und Christian von Scheve (2012): Angst und Ärger: Zur Relevanz emotionaler Dimensionen sozialer Ungleichheit. Zeitschrift für Soziologie 41(5): 392-409.

Kasten 1

Ein Messartefakt und seine Lösung

Werden Personen zu deren Lebenszufriedenheit befragt, so werden die Antworten von einer Vielzahl von Faktoren der Befragungssituation minimal beeinflusst. Beispielsweise ist es wichtig, welche Fragen zuvor im Fragebogen gestellt werden¹ und ob Personen an schriftlichen Befragungen oder einer persönlichen Befragung („face-to-face“) teilnehmen.² Und neben der Jahreszeit oder dem Wochentag kann bei Wiederholungsbefragungen die Zahl der Teilnahmen einer Person an der Befragung eine Rolle spielen.³ Wenn diese Faktoren sich nicht zufällig über alle Befragten verteilen, sondern systematische Muster aufweisen, dann können Zeitreihen verzerrte Ergebnisse liefern.⁴ Erwartbar ist dies, wenn etwa der Anteil der mündlich gegenüber schriftlich-befragten Personen im Laufe der Zeit ansteigt oder wenn – definitionsgemäß – bei einer Panel-Befragung die Zahl der Teilnahmen pro Befragungsperson im Laufe der Zeit durch wiederholte Befragungen zunimmt.

Um die deskriptiven Ergebnisse zur Lebenszufriedenheit auf Basis des SOEP um solche und ähnliche methodischen Artefakte zu bereinigen, schlagen wir deswegen eine flexible

(und in Zukunft gegebenenfalls noch verbesserbare) Korrekturmethode vor.⁵

Mithilfe einer Regressionsschätzung, die die einzelnen Effekte quantifiziert, werden die Angaben der Befragten um den Beitrag der Erhebungsmethode (schriftlich, mündlich, computergestützt), der Anwesenheit eines Interviewers, einem eventuellen Wechsel des Interviews von einem Befragungsjahr zum anderen, der Dauer des Interviews, der Kalenderwoche des Befragungstermins, des Wochentags und der Anzahl der Befragungsjahre pro Befragtem bereinigt. Es wird somit eine einheitliche Befragungssituation für alle Beobachtungen simuliert, die einer erstmaligen, persönlich-mündlichen Befragung von 30 bis 60 Minuten an einem Mittwoch in der 17. Kalenderwoche (Mai) entspricht.

Die Abbildung zeigt – auf zweifache Art und Weise – den Effekt dieser Korrekturmethode. Im oberen Teil werden die unkorrigierten und korrigierten Zeitreihen dargestellt, wobei die senkrechte Achse (für den Durchschnitt der angegebenen Lebenszufriedenheit) mit dem Wert Null (für den niedrigsten möglichen Wert der Lebenszufriedenheit) beginnt. Es zeigt sich, dass die Korrektur einen sichtbaren, wenn auch minimalen Effekt hat. Aber immerhin bedeutet dies für das Jahr 2013 eine Veränderung des unkorrigierten Wertes von 7,1 auf 7,4. Dieser entspricht auch dem Wert der in der aktuellen großen Querschnittstichprobe von Infratest dimap ermittelt wird (vgl. dazu Abschnitt „Regionale Hitlisten sind wenig belastbar“ im Text).

Im unteren Teil der Abbildung ist der Korrektoreffekt besser sichtbar beziehungsweise überzeichnet, da nun die senkrechte Achse erst mit dem Wert sechs beginnt und beim Wert acht abgeschnitten wird.

¹ Vgl. Norbert Schwarz, Fritz Strack and Hans-Peter Mai, *Assimilation and Contrast Effects in Part-Whole Question Sequences: A Conversational Logic Analysis*. *Public Opinion Quarterly*, Bd. 55, 1991, 3–23.

² Martin Kroh, *An Experimental Evaluation of Popular Well-Being Measures*. DIW Discussion Paper Nr. 546, Berlin 2006 und Adrian Chadi, *Third Person Effects in Interview Responses on Life Satisfaction*. *Schmollers Jahrbuch*, Bd. 133, Nr. 2, 2013, 323–334.

³ Vgl. z. B. Stefano Bartolini, Ennio Bilancini und Francesco Sarracino, *Predicting the Trend of Well-Being in Germany: How Much Do Comparisons, Adaptation and Sociability Matter?* *Social Indicators Research*, Bd. 114, Nr. 2, 2013, 169–191. Bartolini, Ennio Bilancini und Francesco Sarracino, *Predicting the Trend of Well-Being in Germany: How Much Do Comparisons, Adaptation and Sociability Matter?*, in: *Social Indicators Research*, Bd. 114, Nr. 2, 2013, 169–191 und Adrian Chadi, *Third Person Effects in Interview Responses on Life Satisfaction*, in: *Schmollers Jahrbuch*, Bd. 133, Nr. 2, 2013, 323–334.

⁴ Vgl. Mark Wooden und Ning Li, *Panel Conditioning and Subjective Well-being*. *Social Indicators Research*, 2013 (im Druck).

⁵ Vgl. Martin Kroh, Maximilian Priem, Ulrich Schimmack, Jürgen Schupp und Gert G. Wagner, *Zur Korrektur der Lebenszufriedenheit um artifizielle Befragungseffekte*, SOEPpaper in Vorbereitung, Berlin 2013.

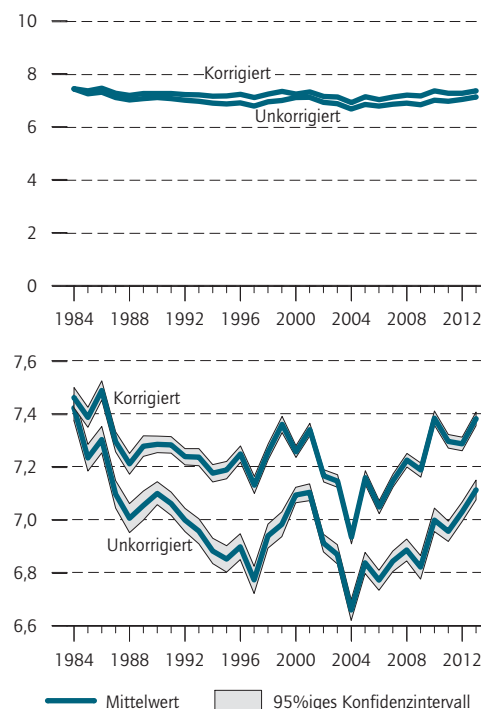
sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ Die Antworten werden anhand einer Skala gegeben, die von null für „ganz und gar unzufrieden“ bis zehn für „ganz und gar zufrieden“ reicht. Auf Basis der SOEP-Daten zur Lebenszufriedenheit sind inzwischen rund 450 Einzelstudien bekannt, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven Untersuchungsergebnisse zum Thema „Well-Being“ beziehungsweise „Happiness“ vorgelegt haben.⁶

Im Folgenden werden wir uns auf zwei Bereiche der Zufriedenheitsforschung konzentrieren: zum ersten auf die Entwicklung des Niveaus der Zufriedenheit in Deutschland über die letzten 30 Jahre und zum zweiten auf die inzwischen vielzitierten regionalen Unterschiede. Bei beiden Bereichen spielen methodische Probleme eine Rolle, die bislang in der Öffentlichkeit so gut wie nicht beachtet werden.

⁶ www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/diw_01.c.431063.de/soepcompwellbeing_nov2013.pdf.

Abbildung

Mittlere Lebenszufriedenheit mit und ohne Korrektur für Befragungsartefakte



Quellen: SOEP v29; für 2013 vorläufige Ergebnisse; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Entwicklung der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit in Deutschland

Die Umfrageforschung zeigt, dass die Messung der Lebenszufriedenheit mehr vom Kontext der Befragungssituation abhängt als die Messung „objektiver“ Informationen wie zum Beispiel des Bildungsniveaus. Für Trendanalysen ist insbesondere von Bedeutung, dass Personen bei der erstmaligen Befragung etwas häufiger als beim zweiten und weiteren Interviews den Ex-

tremwert „zehn“ angeben.⁷ Wenn Menschen sehr lange an einer Wiederholungsbefragung wie dem SOEP teilnehmen, geben sie im Durchschnitt immer kleinere Zufriedenheitswerte an. Dieser Gewöhnungseffekt wirkt sich von Jahr zu Jahr nur minimal aus, summiert sich aber bei einer Langzeitstudie wie dem SOEP, an dem Befragte teilweise schon 30 Jahre teilnehmen, in nennenswerter Weise. In Analysen mit Hilfe von Regressions-schätzungen, wie sie inzwischen für die Analyse der Lebenszufriedenheit üblich sind, wird deswegen die Zahl der Teilnahmen am SOEP als „Kontrollvariable“ berücksichtigt und so der Befragungseffekt aus den Analyseergebnissen eliminiert.

Aufgrund des in den letzten Jahren gestiegenen hohen öffentlichen Interesses an rein deskriptiven Analysen der Lebenszufriedenheit wurde in der SOEP-Gruppe am DIW Berlin eine Methode entwickelt, den Effekt der Wiederholungsbefragung in den Ergebnissen zu korrigieren (für den Vorschlag einer Korrekturmethode siehe Kasten 1). Alle Befragten bekommen einen korrigierten Wert zugewiesen, aus dem der Effekt der Wiederholungsbefragung – und weitere Befragungsartefakte, wie zum Beispiel die Jahreszeit – komplett herausgerechnet wurde. Dieser korrigierte Wert ist also mit einer erstmaligen Befragung vergleichbar, bereinigt von weiteren rein erhebungsmethodischen bedingten Variationen in der Messung und macht SOEP-Ergebnisse damit mit den Ergebnissen reiner Querschnittsbefragungen mit einem Erhebungsmodus vergleichbar. Standardisiert wird auf eine Befragung im Mai eines Jahres durch einen Interviewer mit „Papier und Bleistift“ (das war 1984 die dominierende Befragungsmethode).

Auf Basis der um die Effekte der Befragungssituation korrigierten Werte der Lebenszufriedenheit wird in Abbildung 1 die Trendentwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit in Deutschland seit Beginn des SOEP im Jahr 1984 bis zum Jahr 2013⁸ dargestellt.⁹

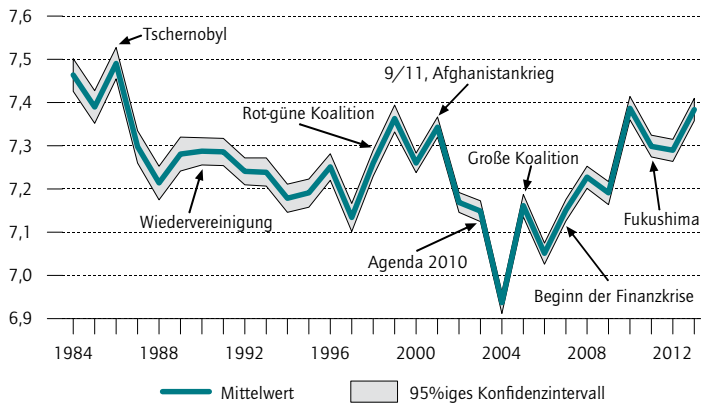
Bei einer Betrachtung der Lebenszufriedenheit im zeitgeschichtlichen Kontext muss berücksichtigt werden,

⁷ Vgl. bereits Hans-Michael Mohr, Analysen zur Vergleichbarkeit von Zufriedenheitsmessungen, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, Bd. 18, 1987, S. 160-168. Hans-Michael Mohr, Analysen zur Vergleichbarkeit von Zufriedenheitsmessungen, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, Bd. 18, 1987, S. 160-168.

⁸ Die Schätzung des Wertes 2013 erfolgte auf Basis einer Vorablieferung der SOEP-Daten vom September sowie auf Grundlage von vorläufigen Gewichtungungsverfahren (ohne die Berücksichtigung von 2013 erstmals im SOEP befragten Erwachsenen).

⁹ Neben der Berücksichtigung der im Text genannten artifizierlicher Unterschiede in der berichtete Lebenszufriedenheit, die sich aus der Befragungsart ergeben, erfordert eine Trendanalyse der Lebenszufriedenheit die Berücksichtigung der Möglichkeit von rein zufälligen statistischen Fehlern, die sich aus der Betrachtung einer Stichprobe ergeben. Deswegen werden hier Konfidenzbänder ausgewiesen, die den stichprobebedingten Unsicherheitsbereich quantifizieren.

Abbildung 1

Mittlere Lebenszufriedenheit¹ in Deutschland

¹ Um Wiederholungsbefragungs-Effekte korrigierte Schätzung. Vor 1990 alte Bundesrepublik Deutschland.

Quellen: SOEP v29; für 2013 vorläufige Ergebnisse; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Geschichtliche Ereignisse beeinflussen die Lebenszufriedenheit.

dass 80 Prozent der SOEP-Erhebung von Anfang Februar bis April eines jeden Jahres durchgeführt werden und sich ein Ereignis, das ab Ende April eines Jahres in den gesellschaftlichen Fokus tritt, erst in den Befragungen des nächsten Jahres richtig niederschlagen kann, wenn es denn überhaupt seinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit solange aufrecht erhalten kann. Ein Beispiel für ein solches Ereignis sind die Terroranschläge des 11. September 2001 und der darauf folgende Afghanistankrieg. Zwar können wir einen Höchstwert für die durchschnittliche Lebenszufriedenheit im Intervall 1995–2005 für 2001 feststellen, da im September 2001 bereits 97 Prozent aller Befragungen durchgeführt worden waren. Doch können sich die langfristigen Effekte des Ereignisses erst im nächsten Jahr in den Lebenszufriedenheitsangaben niederschlagen. Die geänderte Weltsicherheitslage in Kombination mit der ab Ende 2002/Anfang 2003 von Bundeskanzler Gerhard Schröder angekündigten Agenda-Politik als Reaktion auf die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland sind mögliche Erklärungen für einen absoluten Tiefstand der SOEP-Lebenszufriedenheit im Jahr 2004.

Spätestens seit 2007 stieg die allgemeine Lebenszufriedenheit wieder an. Zweimal wurde der gemessene Anstieg mutmaßlich von historischen Ereignissen zurückgeworfen, die direkt in den Hauptbefragungszeitraum von Januar bis April fielen. Dabei handelte es sich zum

Abbildung 2

Einkommen¹ und Lebenszufriedenheit²

¹ Jahreseinkommen im Folgejahr erhoben inklusive des Mietwertes selbstgenutzten Wohneigentums, bedarfsgewichtet mit einer modifizierten OECD-Äquivalenzskala.

² Um Wiederholungsbefragungs-Effekte korrigierte Schätzung. Skala von 0 bis 10. Ab der Markierung gesamtdeutsche Werte.

Quelle: SOEP v29; für 2013 vorläufige Schätzung.

© DIW Berlin 2013

einen um die Finanzmarkt- und Weltwirtschaftskrise, die mit der Zusicherung von staatlichen Garantien im Januar 2009 ihren Höhepunkt in der BRD erlebte und zum anderen um den GAU im Atomreaktor im japanischen Fukushima, der im März 2011 in Deutschland ebenfalls eine große gesellschaftliche Reaktion auslöste¹⁰. Dass sich die Lebenszufriedenheit, trotz allgemeiner Rezession in der Eurozone und diversen Rettungsversuchen wirtschaftlich schwächerer Länder durch die europäischen Staatengemeinschaft, in den letzten Jahren in Deutschland so gut erholt hat, kann plausiblerweise darauf zurückgeführt werden, dass Deutschland als politischer Akteur auf europäischer Ebene zwar immer mit der Krise zu tun hatte, aber die deutsche Wirtschaftskraft sich gegenüber dem Rest Europas als außerordentlich robust herausgestellt hat. In Deutschland haben seit dem Tiefpunkt im Jahr 2004 viele Menschen einen neuen Job gefunden und die Zahl der Menschen ohne Arbeit hat sich halbiert. Eine allgemeine Krisenstimmung konnte sich nach unserer Interpretation des zeitlichen Trends der Lebenszufriedenheit nicht überall in der deutschen Gesellschaft verbreiten.

¹⁰ Goebel, Jan, Christian Krekel, Tim Tiefenbach, and Nicolas R. Ziebarth (2013): Natural Disaster, Policy Action, and Mental Well-Being: The Case of Fukushima. SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research No. 599.

Als eine besonders bedeutsame historische Entwicklung steht die Wirkung von wachsendem monetären Wohlstand auf das subjektive Wohlbefinden seit Jahrzehnten im Mittelpunkt des Interesses. Richard Easterlin¹¹ hat bereits in den 70er Jahren festgestellt, dass ab einem bestimmten Wohlstandsniveau von Gesellschaften ein weiterer Einkommensanstieg kaum noch zu Steigerungen des Wohlbefindens führt. Die Gründe hierfür liegen vor allem darin, dass mit wachsendem Einkommen auch die Ansprüche steigen, weshalb man auch von einer hedonistischen Treitmühle spricht.¹² Die Gültigkeit dieses sogenannten Easterlin-Paradox konnte beispielsweise für den Prozess der deutschen Einheit gezeigt werden.¹³

Abbildung 2 zeigt nochmals anschaulich, dass auch für die historische Periode seit 1984, für die wir über Einkommensdaten wie Zufriedenheitsindikatoren aus dem SOEP verfügen, auch für Gesamtdeutschland das Paradox Bestätigung findet. Parallel zum steigenden realen Einkommen ist deshalb auch zunächst in Westdeutschland und seit 1990 auch im vereinten Deutschland keine entsprechende Steigerung im Niveau der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit der erwachsenen Bevölkerung zu beobachten. Für eine Erhöhung der gesamtgesellschaftlichen Lebenszufriedenheit ist demnach auch nicht das Niveau der Einkommen verantwortlich, sondern für Menschen ist primär die Einkommensposition im Vergleich zu anderen von Bedeutung¹⁴.

Regionale Hitlisten sind wenig belastbar

Im Glücksatlas¹⁵ werden seit 2011 neben einer Fülle ausgezeichneter Detailanalysen auch „Hitlisten“ des Glücks in Deutschland nach Bundesländern vorgelegt, wobei es noch Unterteilungen gibt: für Bayern in die Regionen Bayern-Süd und Franken, für Niedersachsen in Niedersachsen-Hannover und Niedersachsen-Nordsee und für Nordrhein-Westfalen in NRW-Düsseldorf, NRW-Köln und Westfalen. Die sehr kleinen Bundesländer Saarland und Bremen werden Rheinland-Pfalz

beziehungsweise Niedersachsen zugeschlagen. Insgesamt ergeben sich so 19 Regionen.¹⁶

Der Glücksatlas beruht primär auf den Zufriedenheits-Daten des SOEP. Insofern ist sein Name für Nicht-Experten zumindest leicht irreführend. Und das SOEP ist zwar eine vergleichsweise große Stichprobe (mit inzwischen über 20 000 erwachsenen Befragten), aber für eine detaillierte Regionalisierung ist selbst diese Fallzahl nur bedingt geeignet, worauf bereits nach der Veröffentlichung des Glücksatlas 2012 kritisch hingewiesen wurde.¹⁷ Dies wird in dem Buch, das 2013 hinter der medialen Darstellung des Glücksatlas im Internet und den Medien steht, auch klar mit folgender Aussage zum Ausdruck gebracht: „Hierdurch wird deutlich, dass zwischen den meisten westdeutschen Regionen keine statistisch signifikanten Unterschiede erkennbar sind.“¹⁸ Dies ist auch nicht erstaunlich, da für einzelne Bundesländer nur kleine Stichproben zur Verfügung stehen, die einem hohen Zufallsfehler unterliegen.

Beispielsweise wurden im Erhebungsjahr 2011 im SOEP in den kleinen Bundesländern Berlin, Brandenburg, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern nur 517, 522, 200 und 317 Haushalte befragt. Und selbst für Bayern, Baden-Württemberg und NRW, die für den Glücksatlas nochmals unterteilt werden, betragen die Fallzahlen nur 3 252, 2 537 und 4 248. Der Grad der Unsicherheit der Schätzung regionaler Zufriedenheitsniveaus, der mit geringen Fallzahlen pro Region verbunden ist, erlaubt nur die Interpretation deutlicher regionaler Unterschiede als „statistisch signifikant“. Tatsächlich sind die durchschnittlichen Unterschiede in der gemessenen Lebenszufriedenheit in Westdeutschland insgesamt sehr klein und bewegen sich auf einer zehnstufigen Zufriedenheitsskala meist im Nachkommabereich. Nur der Unterschied zwischen West- und Ostdeutschland ist hinreichend groß (und die Gesamtfallzahl in Ost- und Westdeutschland hinreichend hoch), um als nennenswert und signifikant gelten zu können. Insofern ist das detaillierte Ranking des Glücksatlas mit deutlicher Unsicherheit behaftet¹⁹ (Kasten 2).

¹¹ Richard A. Easterlin, Does Economic Growth Improve the Human Lot? In: Paul A. David und Melvin W. Reder (Hg.): Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramovitz, New York 1974, S. 89–125.

¹² Mathias Binswanger (2006): Die Treitmühlen des Glücks: Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher. Was können wir tun? Stuttgart.

¹³ Richard A. Easterlin und Anke C. Plagnol, Life Satisfaction and economic conditions in East and West Germany pre- and postunification. Journal of Economic Behavior & Organization, Bd. 68, 2008, S. 433–444.

¹⁴ Andrew Clark, Paul Frijters und Michael A. Shields, Relative Income, Happiness, and Utility: An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles. Journal of Economic Literature, Bd. 46, Nr. 1, 2008, S. 95–144. Zu den Vergleichsprozessen in Deutschland liegen ebenfalls SOEP-basierte Analysen einer Pilotstudie vor. Vgl. Simone Schneider und Jürgen Schupp: Individual Differences in Social Comparison and its Consequences for Life Satisfaction. Introducing a Short Scale of the Iowa-Netherlands Comparison Orientation Measure. Social Indicators Research (in Druck).

¹⁵ Vgl. Raffelhüschen, B., Köcher, R. (2013): Glücksatlas. München.

¹⁶ Siehe auch www.eonline.de/lifestyle/id_66353112/gluecksatlas-013-hier-ist-deutschland-am-gluecklichsten.html.

¹⁷ Vgl. Heinz-Herbert Noll und Stefan Weick, Zur substanziellen Bedeutung kleiner (regionaler) Unterschiede – Anmerkungen zum „Glücksatlas 2012“, in: ISI49 (Informationsdienst Soziale Indikatoren, Nr. 49), Mannheim 2013, S. 5–7 (<http://www.gesis.org/publikationen/zeitschriften/isi/>).

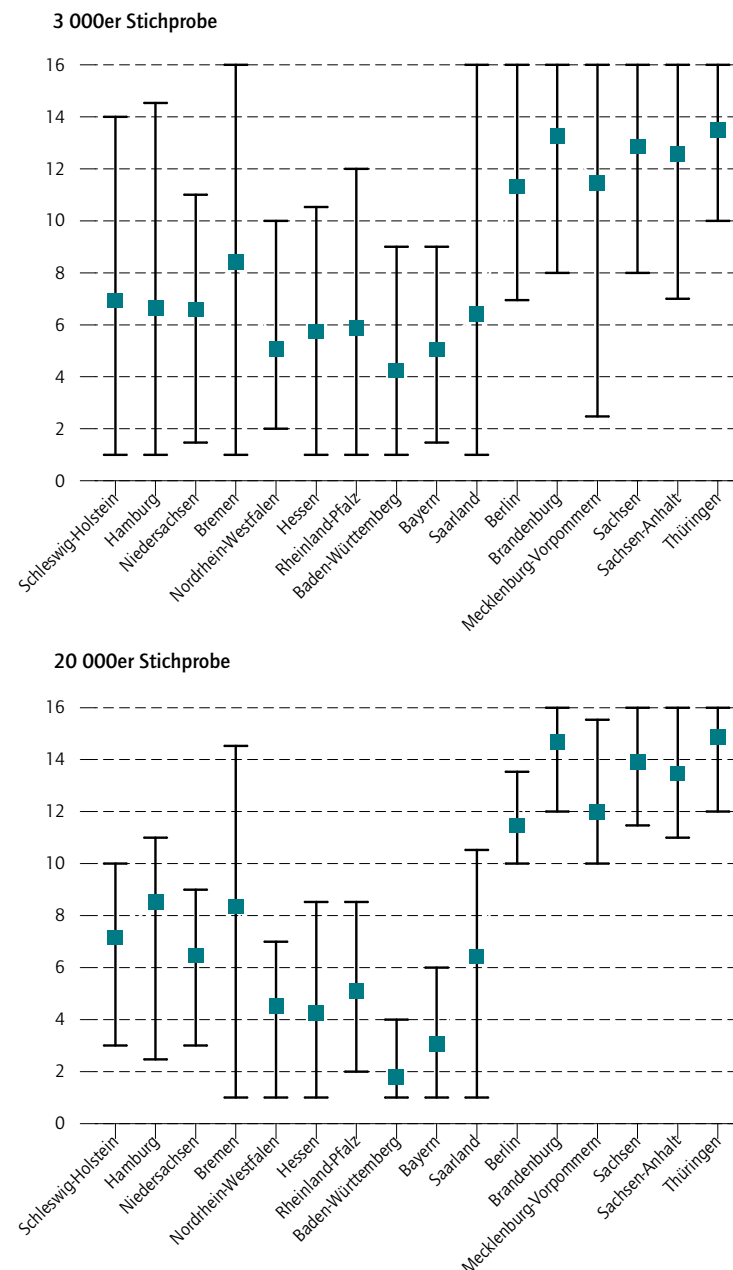
¹⁸ B. Raffelhüschen und R. Köcher, a. a. O., S. 34.

¹⁹ Dies gilt umso mehr als die Ergebnisse für den aktuellen Rand des Glücksatlas nicht auf dem SOEP beruhen, sondern auf Erhebungen des Allensbach Instituts, die etwa 3 000 Befragte umfassen. Bei einer solchen Stichprobengröße sind sichere Aussagen zu Bundesländern nur möglich, wenn die Unterschiede im untersuchten Indikator sehr groß sind (siehe Kasten 2).

Kasten 2

Statistische Signifikanz beachten

Abbildung

95 %-Konfidenzintervalle bei unterschiedlich großen Substichproben des Infratest dimap „Glückstrends“


Quellen: Infratest dimap „Glückstrend 2013“; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Stichproben unterliegen einem „Zufalls-Fehler“, da nicht alle Einheiten einer Grundgesamtheit in ihnen enthalten sind. Deswegen erhält man leicht unterschiedliche Ergebnisse, wenn man verschiedene Stichproben zieht. Und je kleiner eine Stichprobe ist, umso größer ist der Zufallsfehler beziehungsweise der Unsicherheitsbereich (Konfidenzintervall).

Man kann den statistischen Unsicherheitsbereich mit Hilfe eines mathematischen Modells ermitteln, das Zufallsstichproben beschreibt. In diesem Bericht werden Ergebnisse ausgewiesen, die zeigen, in welchen Bereich sich der wahre Wert des Indikators „Lebenszufriedenheit“ in der Realität (Grundgesamtheit) mit einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 95 Prozent bewegt (beziehungsweise mit einer Fehlerhäufigkeit von fünf Prozent die gezogene Stichprobe den wahren Wert aufgrund des Zufalls nicht einschließt).

Um das Problem des Zufallsfehlers intuitiv zu illustrieren dient eine spezielle Berechnung auf Basis einer ungewöhnlich große Stichprobe, die in Zusammenarbeit des WDR, Infratest dimap, und SOEP/DIW Berlin im Sommer/Herbst 2013 zur Lebenszufriedenheit der in Deutschland lebenden Menschen erhoben wurde¹. Diese Stichprobe umfasst mehr als doppelt so viele Fälle wie das SOEP, nämlich 50 359 Personen ab 14 Jahren. Diese Erhebung kommt auf einen Zufriedenheitsindex für Gesamtdeutschland von 7,5 sowie von 7,4, wenn man sich auf die Altersgruppen beschränkt, die auch im SOEP das Befragungsalter erreicht haben (17 Jahre und älter). Dieser entspricht dem korrigierten SOEP-Wert von 7,4 (vgl. Kasten 1).

Aus der ARD-Stichprobe wurden nun jeweils 100 Teilstichproben mit jeweils 3 000 Fällen (entspricht der Allensbach Umfrage, die für den aktuellen Rand des Glücksatlas verwendet wird) und 20.000 Fällen (entspricht dem SOEP) gezogen und geprüft, welches Bundesland in den 100 Stichproben an erster und letzter Stelle steht. Die Tabelle zeigt das Ergebnis.

Bereits die kleinen 3 000er-Stichproben erlauben eine sehr sichere Unterteilung der Zufriedenheit nach Ost und West. Als einziges Ost-Land liegt Mecklenburg-Vorpommern zweimal zufällig an der Spitze (!) aller Länder. Aber weder die „Goldmedaille“ noch die „Lanterne des Schlusslichtes“ aller Länder können mit Hilfe der 3 000er-Stichprobe sicher vergeben werden. Alle westdeutschen Bundesländer landen bei hundert 3 000er-Stichproben zumindest zweimal auf Platz eins; fünf

¹ Sie wurde speziell für die Themenwoche „Zum Glück“ der ARD von „Infratest dimap“ erhoben und ermittelt wie das SOEP die Lebenszufriedenheit der Befragten auf einer 11-stufigen Skala, die von null bis zehn reicht.

zehnmal und mehr. Und rein zufällig liegt Hamburg zumindest einmal am Ende des Feldes.²

Für Ostdeutschland kann die Schlusslaterne mit der 3 000er-Stichprobe nicht vergeben werden. Alle fünf neuen Bundesländer liegen mit einer Wahrscheinlichkeit von acht bis 15 Prozent in den verschiedenen Stichproben auf dem letzten Platz.

Auch mit Hilfe der 20 000er-Stichprobe ist die Schlusslaterne für Ostdeutschland nicht zweifelsfrei zuzuweisen, da die Unterschiede in den landesspezifischen Durchschnitten zu klein sind. Zumindest dreimal liegen alle neuen Bundesländer einmal am letzten Platz; hinzu kommt Bremen, das aufgrund der winzigen Teilstichprobe, die es repräsentiert, rein zufällig auch zweimal ganz unten rangiert.

Von den westdeutschen Bundesländern gelangen alle bis auf Schleswig-Holstein bei 100 Teilstichproben von je 20 000 Fällen zumindest einmal auf Platz eins der Zufriedenheits-Rangliste. Für die Länder Hessen, Baden-Württemberg, den Freistaat Bayern und das Saarland liegen die Wahrscheinlichkeiten acht Prozent und mehr. Es ist also statistisch nicht gerechtfertigt, einen Spitzenplatz eindeutig auszuweisen. Das Gesamtergebnis wird nochmal in der Abbildung verdeutlicht, die die Konfidenzintervalle (auf Basis der 100 Ziehungen) ausweist.

Angesichts der hier vorgelegten Befunde muss man feststellen, dass der „Glücksatlas“³ weder auf der für die Ebene der Bundesländer noch auf der von ausgewählten Teilregionen die Vergabe einer Goldmedaille im Glücksrennen noch die Vergabe der roten Laterne erlaubt. Dass Schleswig-Holstein 2013 auf Platz 1 liegt, kann aufgrund der geringen Unterschiede zwischen den Regionen auch dem Zufall der Stichprobenziehung geschuldet sein. Dieser Zufall wird auch dadurch unterstrichen, dass im Glücksatlas 2012 Schleswig-Holstein noch auf Platz fünf lag (der Unterschied in der gemessenen Durchschnittszufriedenheit 2012 und 2013 beträgt 0,22 Punkte auf einer Skala, die von null bis zehn reicht). Gleichwohl soll festgehalten werden, dass die Autoren des Glücksatlas mit ihren vielfältigen Detailanalysen hohe Standards in der Vermittlung des Themas „Glück“ gesetzt haben.

² Und die kleinen Bundesländer Bremen und Saarland, aufgrund des sehr großen Zufallsfehlers, mit 18 Prozent und sieben Prozent sogar recht häufig. Diese werden im Glücksatlas richtigerweise auch nicht getrennt dargestellt.

³ Vgl. bereits Heinz-Herbert Noll und Stefan Weick, „Zur substantiellen Bedeutung kleiner (regionaler) Unterschiede – Anmerkungen zum „Glücksatlas 2012“, in: ISI49 (Informationsdienst Soziale Indikatoren, Nr. 49), Mannheim 2013, S. 5–7.

Tabelle 2

Wie oft wäre das jeweilige Bundesland erster oder letzter im Glücksranking?

Anteile in Prozent

	3 000er Stichprobe		20 000er Stichprobe	
	Erster	Letzter	Erster	Letzter
Schleswig-Holstein	9	0	0	0
Hamburg	15	1	1	0
Niedersachsen	3	0	1	0
Bremen	15	18	9	2
Nordrhein-Westfalen	2	0	4	0
Hessen	6	0	8	0
Rheinland-Pfalz	10	0	2	0
Baden-Württemberg	11	0	51	0
Bayern	3	0	13	0
Saarland	24	7	11	0
Berlin	0	5	0	0
Brandenburg	0	17	0	34
Mecklenburg-Vorpommern	2	15	0	3
Sachsen	0	8	0	13
Sachsen-anhalt	0	13	0	9
Thüringen	0	16	0	39

Quellen: Infratest dimap „Glückstrend 2013“; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Selbst eine große 20 000er-Stichprobe unterliegt bezüglich der winzigen bundeslandspezifischen Unterschiede in den Lebenszufriedenheiten einem nennenswerten Stichprobenfehler.

Tabelle 3

Mittelwerte der Infratest-dimap-Zufriedenheitsbefragung nach Bundesländern

	Alle Befragten			Alter über 16 Jahren		
	Mittelwert	95%-Konfidenzintervall		Mittelwert	95%-Konfidenzintervall	
Schleswig-Holstein	7,47	7,38	7,56	7,45	7,36	7,54
Hamburg	7,40	7,29	7,51	7,38	7,27	7,49
Niedersachsen	7,51	7,46	7,56	7,48	7,43	7,54
Bremen	7,37	7,17	7,58	7,38	7,17	7,59
Nordrhein-Westfalen	7,55	7,52	7,59	7,52	7,48	7,55
Hessen	7,56	7,50	7,62	7,53	7,47	7,60
Rheinland-Pfalz	7,53	7,46	7,60	7,50	7,42	7,57
Baden-Württemberg	7,62	7,58	7,66	7,59	7,54	7,63
Bayern	7,59	7,55	7,63	7,56	7,52	7,60
Saarland	7,48	7,33	7,62	7,45	7,30	7,60
Berlin	7,21	7,13	7,28	7,19	7,11	7,26
Brandenburg	7,03	6,94	7,12	7,01	6,91	7,10
Mecklenburg-Vorpommern	7,17	7,06	7,28	7,14	7,02	7,25
Sachsen	7,09	7,02	7,16	7,07	7,00	7,14
Sachsen-Anhalt	7,11	7,02	7,21	7,08	6,99	7,18
Thüringen	7,02	6,93	7,12	7,00	6,90	7,10
Insgesamt	7,46	7,45	7,48	7,43	7,42	7,45

Quellen: Infratest dimap „Glückstrend 2013“; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2013

Auch auf Basis von 50 000 Beobachtungen ist weder ein eindeutiger erster noch letzter Platz in der Hitliste der länderspezifischen Zufriedenheiten auszumachen.

Die Unterschiede zwischen den westdeutschen Bundesländern im vom SOEP 2012 gemessenen Durchschnitt sind von 7,4 (Hamburg) bis zu NRW (7,1) so gering, dass deren mediale Interpretation fragwürdig erscheint. Gleiches gilt für die ostdeutschen Bundesländer. Hier geht die Spanne der Durchschnittszufriedenheit in 2012 von 6,8 (Sachsen) bis 6,6 (Brandenburg). Damit sind auch alle Veränderungen der Rang-Plätze von 2012 auf 2013 nicht aussagekräftig. Dieser Befund schließt nicht aus, dass auf kleinerer regionaler Ebene statistisch signifikante Unterschiede zwischen Extremfällen ermittelbar sind, aber dazu liegen bislang keine Analysen vor.

Um eventuelle weitere Verwirrungen der Öffentlichkeit zu vermeiden sei noch angemerkt, dass sich die Reihenfolge der Bundesländer auf Basis des SOEP und des ARD-Glückstrends minimal unterscheiden. Aber auch diese Unterschiede sind nicht signifikant (Tabelle 3). Im ARD-Glückstrend liegen nicht die nördlichen Bundesländer an der Spitze (wie beim SOEP) der Punktschätzungen, sondern die südlichen (Baden-Württemberg gefolgt von Bayern mit Werten von 7,59 und 7,56). Wird jedoch die Ungenauigkeit der Schätzung aufgrund geringer Fallzahlen berücksichtigt, dann überlappen die sogenannten Toleranzbereiche der Schätzungen für Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein und es kann nicht mit dem üblichen Grad an Sicherheit von tatsächlichen Differenzen zwischen den beiden Ländern gesprochen werden.

Fazit

Die Zufriedenheitsforschung hat in den vergangenen Jahren enorme Erkenntnisfortschritte über die Mechanismen des individuellen „Produktionsprozess“ von subjektivem Wohlergehen hervorgebracht. Hier versprechen die wachsenden auch längsschnittlich und interkulturell verfügbaren Datenbasen – solange sie in primär wissenschaftlicher Verantwortung verbleiben – wichtige Einsichten. Dass Erkenntnisse der Glücksforschung auch nützlich für einen Wirtschaftsstandort sein können, belegen auch die vielfältigen Studien zur Arbeitszufriedenheit. Demnach steigen mit intrinsischer Motivation sowie höherer Zufriedenheit und größerem Glück der Beschäftigten auch die betriebswirtschaftlichen Erträge sowie die Produktivität einer Volkswirtschaft²⁰. Ein anderes gut belegtes Beispiel ist der Befund, dass glücklichere Menschen auch gesünder sind und zufriedene Menschen weniger krankheitsanfällig²¹. Nicht zuletzt trägt die Zufriedenheitsforschung dazu bei, dass (ökonomische) Theorien nicht zu einfach gestrickt werden, in-

dem sie von der Vorstellung geleitet sind, dass menschliche Handlungen stets überlegt und rational erfolgen. Die Glücksforschung macht auf die emotionalen Seiten im Menschen explizit aufmerksam. So hat die weltweite Zufriedenheitsforschung bereits gezeigt, dass Arbeitslosigkeit Menschen zutiefst und nachhaltig unzufriedener macht. Menschen erleiden ganz offensichtlich mit dem Arbeitsplatzverlust nicht nur einen Einkommensverlust. Die Zufriedenheitsforschung belegt, dass auch Einbußen im Selbstwertgefühl erfolgen. Deshalb ist an dieser Stelle neben der Sozialpolitik vor allem auch die Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik gefordert, Menschen eine Chance zu eröffnen, eine befriedigende Arbeit zu erhalten. Insofern unterstützen die Ergebnisse der Zufriedenheitsforschung diejenigen Politiker, die sich energisch für eine Senkung der Arbeitslosigkeit einsetzen. Aber weder die Politik noch die Zufriedenheitsforschung können den Menschen in Deutschland ein allgemeines „Erfolgsrezept“ für Glücklichkeit oder Zufriedenheit liefern.

Aber die Zufriedenheits-Forschung hat nicht nur die erläuterten methodischen Grenzen. Auch die politische Bedeutung sollte nicht überschätzt werden. Es kann sogar nur davor gewarnt werden, politisches Handeln unmittelbar an Umfragen zur Lebenszufriedenheit auszurichten und die Veränderungen des subjektiven Wohlbefindens direkt mit Ergebnissen politischer Maßnahmen in Zusammenhang zu bringen.²² Im Jahr 2013 konnten sich in der Tat die bündnisgrüne Bundestagsfraktion auch nicht mit ihrer Forderung im Abschlussbericht durchsetzen, die individuelle Lebenszufriedenheit als eigenständigen Wohlstandsindikator künftig durch die Regierung ermitteln zu lassen. Diese Ablehnung erfolgte aus gutem Grund.

Würde die Zufriedenheit zu einem Indikator, an dem sich Politik unmittelbar ausrichtet, bestünde die Gefahr, dass Regierungen mit „Wahlgeschenken“ versuchen die Stimmung zu verbessern (obwohl dies – wie gezeigt – sehr schwierig ist). Sehr einfach wäre es für die parlamentarische wie außerparlamentarische Opposition dazu aufzurufen, eine niedrige Lebenszufriedenheit anzugeben, wenn man zufällig als Befragter für die regierungsamtliche „Glücks-Umfrage“ ausgewählt würde. Die üblichen Qualitätskriterien für die Validität sozialer Indikatoren wären nicht einlösbar.

²⁰ Ed Diener, Richard Lucas, Ulrich Schimmack und John Helliwell (2009): *Well-Being For Public Policy*. New York: Oxford University Press, S. 165ff.

²¹ Paul Dolan, Tessa Peasgood und Mathew White (2008): Do we really know what makes us happy? A review of the economic literature on the factors associated with subjective well-being. *Journal of Economic Psychology* 29(1):94-122.

²² Vgl. auch die Empfehlung der Mehrheit der Mitglieder im Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ Drucksache des Deutschen Bundestages 17/133000 vom 3.5.2013, S. 235.

Jürgen Schupp ist Direktor der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | jschupp@diw.de

Jan Goebel ist stellvertretender Direktor der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | jgoebel@diw.de

Martin Kroh ist stellvertretender Direktor der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | mkroh@diw.de

Gert G. Wagner ist Vorstandsmitglied des DIW Berlin | gwagner@diw.de

HAPPINESS LEVELS IN GERMANY HIGHER THAN EVER SINCE REUNIFICATION – EASTERN GERMANS SIGNIFICANTLY UNHAPPIER THAN WESTERN GERMANS

Abstract: Today, Germany's citizens are happier on average than at any other point in time since reunification. Even though more than 20 years have passed, the average level of happiness in eastern Germany is still significantly lower than that in western Germany. This is demonstrated by the most recent long-term Socio-Economic Panel Study (SOEP) data gathered by TNS Infratest Sozialforschung in collaboration with DIW Berlin. The level of happiness measured in Germany in 2013 matched that of West Germany in 1984 (when SOEP was initiated). For many years following reunification, life satisfaction was lower than today. The lowest level in the period under observation was measured in 2004 and 2005, a phase of high unemployment.

It can be said with high statistical certainty that people in eastern Germany are less happy overall than those in western Germany. However, further regional differentiations should generally be treated with caution: for example, the methodology does not permit one to declare Schleswig-Holstein's population to be the happiest or Brandenburg's the unhappiest in Germany, based on SOEP data. Measured regional differences in life satisfaction are too small to justify such results, and the very small samples could also be significantly biased due to chance sampling errors. Rather, the SOEP surveys show that on average, one can live quite well in all of the Länder, and the majority of people living in Germany are quite happy with their lives overall.

JEL: C81, I30, Y10, Z10

Keywords: happiness, affective well-being, cognitive well-being, satisfaction, measurement artifacts, SOEP



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
80. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Dr. Kati Schindler
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Sebastian Kollmann
Dr. Richard Ochmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Dr. Stefan Bach
Alexander Eickelpasch
Dr. Franziska Holz
Dr. David Richter

Textdokumentation

Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01806 - 14 00 50 25,
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.